



Alle reden vom Aufbruch

Predigt zu Matthäus 2,1-2 am 6.1.2013

„Einen neuen Aufbruch wagen“: so lautete das Motto des Katholikentages 2012 in Mannheim.

Ein von über 200 Priestern und Diakonen unterzeichnetes Memorandum in der Diözese Freiburg toppt dies mit dem Slogan „Aufbruch jetzt!“. Aber nicht nur „bei Kirchens“, auch in Finanzwelt, Politik, Gesundheitswesen: überall findet man dieses Motto. Und immer geht es um Innovation, Modernisierung, Zukunft. Aufbruch ist eine kirchen- wie gesellschaftspolitische Zeitansage. Vielleicht sogar ein „Zeichen der Zeit“: Da liegt etwas verdichtet in der Luft, durch das Gott zu uns spricht und wodurch er sich heute neu finden lassen will.

Wenn von Aufbruch die Rede ist, dann heißt das: So wie bisher kann es nicht weitergehen. Veränderung ist angesagt. Neues muss gewagt werden. Den Status quo fortzusetzen funktioniert nicht. Aufbruch – alles andere können wir uns nicht mehr leisten, nicht mehr finanzieren, moralisch nicht mehr verantworten. Der springende Punkt dabei ist: Wohin soll es nach dem Aufbruch überhaupt gehen? Wohin? Mit welchen Ressourcen wollen wir das schaffen? Wer gibt das Ziel vor und die Marschetappen? Und wer wird daran beteiligt?

Von einem Aufbruch – einem langwierigen, riskanten – erzählt auch das heutige Evangelium.

Aufbruch der Weisen

Sternkundige, Magier, Könige, Zauberer, Priester des Mithraskultes – wer sie auch immer gewesen sein mögen, sie riskieren den Aufbruch. Machen sich auf den Weg aus dem Osten, wo auch immer das gewesen sein mag: in Mesopotamien, Arabien, Persien ... Jedenfalls: von diesen Ostländern nach Betlehem sind es mindestens dreitausend Kilometer hin und zurück! Dazu braucht man in der Regel nicht nur ein paar Kamele, nein! – eine ganze Lastenkarawane für Nahrung und Material. Dazu ungeheure Motivation, Geduld, Mut, Abenteuerlust, Kameradschaft, Ausdauer und auch das nötige Kleingeld. Außerdem muss man ziemlich versiert sein, um sich am Sternenhimmel bei Nacht orientieren zu können. So eine Expedition ist ein herausforderndes Kleinunternehmen. Es bedarf der sorgfältigen Planung und einer ausgefeilten Logistik!

Diese Einsicht soll uns davor bewahren, Aufbruch, Weg und Besuch der Heiligen Drei Könige so unbedarft anzusehen, als wären sie gerade mal eben so vorbeigekommen. Und wenn der Aufbruch dieser drei Gottsuchenden in gewisser Weise auch unser ganz

individueller Weg ist, dann soll uns der Blick auf die Mühsal und Härte einer solchen Reise schlichtweg davor bewahren, zu naiv zu denken. Ich kann mir sehr anschaulich vorstellen, wie diese königlichen Reisenden sich nach so langer Zeit hungrig, verstaubt und voll Vorfreude auf die Segnungen der Zivilisation im Palast ihres königlichen Kollegen Herodes einfanden. Und zunächst vielleicht nichts anderes wollten als ein frisches Bad und ein richtiges Bett – und dann weitergeschickt werden in einen Viehstall! Schlimmer, frustrierender konnte es wohl nicht mehr kommen!

Manche Erwartungen werden von der Wirklichkeit unseres Lebens nicht selten heftig gegen den Strich gebürstet. Was diese Sterndeuter auszeichnet, ist: dass sie entgegen allem, was man für normal hält – wie passt ein Königskind in einen Stall?! – unbeirrbar ihrem bisherigen Richtungsgeber weiterhin vertrauen. Der Stern, so heißt es, der sie über so weite Strecken hinweg geführt hatte, blieb „bei dem Ort stehen, wo das Kind war“. Das mag wohl die größte Herausforderung für sie gewesen sein, in diesem Säugling armer Leute den neugeborenen König der Juden zu erkennen, ihm die Ehre zu geben.

Der andere Weg

Danach, so heißt es lapidar wie signifikant, „zogen sie auf einem anderen Weg in ihre Heimat zurück“. Das Motiv des anderen Weges kommt in der Bibel öfter vor (z.B. 1 Kön 13,10). Und wo es steht, wird deutlich: Wenn jemand nach langem Suchen etwas Tiefes gefunden hat, wenn er sich durchgekämpft hat durch Widerstände und Zweifel und dabei seinem inneren Stern treu geblieben ist, wenn jemand am Ziel seiner Sehnsucht angekommen ist, wenn jemand in die Nähe Gottes geraten ist: dann kann er einfach nicht den gleichen Weg wie bisher gehen. Da muss und wird es anders weitergehen – wie und wohin auch immer. Der bisher gewachsene Mut, die gesammelten Erfahrungen und angeeigneten Kompetenzen sind dabei eine erprobte Hilfe.

Lernprozesse

Unser Evangelium ist eine Aufbruchsgeschichte. Zu einer Aufbruchsgeschichte gehört aber immer auch, zu wissen wohin, also die Ziele im Blick zu haben. Das scheint mir bei den gegenwärtigen kirchlichen Aufbruchsszenarien weithin ungeklärt.

Sie kennen die Geschichte von Franz Kafka „Der Aufbruch“ ?

„Ich befahl mein Pferd aus dem Stall zu holen. Der Diener verstand mich nicht. Ich ging selbst in den Stall, sattelte mein Pferd und bestieg es. In der Ferne hörte ich eine Trompete blasen, ich fragte ihn, was das bedeute. Er wusste nichts und hatte nichts gehört. Beim Tore hielt er mich auf und fragte: „Wohin reitest du, Herr?“ „Ich weiß es nicht“, sagte ich, „nur weg von hier, nur weg von hier. Immerfort weg von hier, nur so kann ich mein Ziel erreichen.“ „Du kennst also dein Ziel ?“ fragte er. „Ja“, antwortete ich, „ich sagte es doch: ‚Weg-von-hier‘, das ist mein Ziel“.

Reicht das als Ziel: nur weg-von-hier ??

Vor jedem unserer eigenen Aufbruchsgedanken müssen wir zunächst vom Aufbruch Gottes zu uns Menschen reden. Er ist immer schon da! Jedoch inkognito! Er muss gesucht und gefunden werden in den realen Verhältnissen dieses Lebens – nicht bei Hofe, sondern im Alltag.

Das Konzil sprach vom Wegcharakter der Kirche und von der Communio der Unterwegsseienden. Das hat etwas zu tun mit Kommunikation und aufrichtigem Dialog. Bei aller heiligen Ordnung (d.h. „Hierarchie“) ist die Kirche kein Militär mit einer hierarchischen Befehlsstruktur, wo die hohen Dienstgrade als alleinige Entscheidungsträger die Befehle geben, von oben nach unten widerspruchslos weitergereicht. Die vielen kirchlichen Reformgruppen zeigen überdeutlich, dass dies nicht mehr funktioniert. Und so kann ich mir auch beim besten Willen nicht vorstellen, dass beim Unternehmen der Weisen aus dem Osten dauernd nur einer die richtige Interpretation der Himmelszeichen und damit die Richtung vorgegeben hat und die andern ihm einfach brav hinterher getraht wären.

Impuls von außen

Die Gotteserkenntnis in Betlehem geschieht – um dieses schwierige Wort einmal provokativ zu verwenden – durch Heiden. Besser: durch Vertreter anderer Religionen und Weltanschauungen! Haben wir begriffen, was uns die Bibel damit zumutet?! Was haben die anderen – also die Nichtchristen, Hindus, Muslime, Esoteriker, überhaupt alle Gottsuchenden – zur Erkenntnis unserer eigenen Wahrheit beizutragen?

Wir haben Jahrhunderte lang so getan, als wüssten wir Christen schon längst alles und müssten nur all die ungetauften Heiden gewinnen (oder für uns vereinnahmen). Es gehört zu den beschämenden Erkenntnissen dieses heutigen Evangeliums, dass Aufbrüche oft durch die anderen passieren. Die eigenen Leute hingegen blieben betriebsblind und unberührt im Warmen sitzen. Heiden sind es, die den Glanz der Erscheinung des Herrn wahrnehmen, während die jüdischen Religionsdiener, die Hohenpriester und Schriftgelehrten durch Abwesenheit glänzen. Sie leben so verhaftet in ihrer bisherigen religiösen Praxis und in ihren festgeschriebenen Traditionen, dass sie gar nicht bemerken, was mitten unter ihnen – quasi vor ihrer Haustür – durch Gottes Initiative an Neuem zu wachsen begann. Welch eine historische Tragik! – Sie möge sich niemals wiederholen!!

Die Weisen jedoch, beglückt von der Erfahrung Gottes angesichts der wunderbaren Geburt eines Kindes armer Leute, befinden sich schon längst auf einem anderen Weg. Auch viele der nach vorne drängenden Aufbruchschristen sind schon längst auf einem anderen Weg. Aufbrüche sind nötig in unseren Tagen. Ja, auch in unserer Kirche!

Kardinal Carlo Maria Martini von Mailand hat in seinem bewegenden Interview, drei Wochen vor seinem Tod, davon gesprochen, dass unsere Kirche 200 Jahre lang stehen geblieben ist.

Damit deutet er an, dass u.a. die in den letzten beiden Jahrhunderten erkämpften Errungenschaften wie z.B. die Drei-Teilung der Gewalten, die Anerkennung der Frau auch in Entscheidungs-Ämtern im öffentlichen Leben sowie die Partizipation des Volkes bei der Besetzung von Leitungs-Ämtern in der Kirche (noch) nicht angekommen sind.

Das Evangelium gibt uns keine direkten Rezepte vor, aber es schickt uns als Könige, die wir seit unserer Taufe sind, beherzt auf den Weg! Und es ist wichtig, dass wir es wirklich wagen wollen!

Ich schließe mit einem Liedtext (von Thomas Lauterbach) zum Thema des jüngsten Katholikentages:

„Gott, fang in uns an, dass wir einen Aufbruch wagen. Du, Gott, sprich du uns an, dass wir Ungesagtes sagen. Sei du in allen Schritten unser guter Geist. Weil Glauben, weil Glauben Aufbruch heißt.“